

Botschaft zum Gottesdienst vom Sonntag, 18.06.2023 über Matthäus 21, 18-22 und 1. Könige 17, 7 – Gott ist kein Ding unmöglich

Liebe Gemeinde

Es ist in der Schweiz über drei Wochen trocken und das ist selten. Ein Blick ins Archiv von SRF Meteo zeigt, dass eine so lange Trockenperiode in Bern seit 1982 erst dreimal vorgekommen ist. Das letzte Mal war das im Januar 2002 der Fall. Von einer Trockenheit ist auch in den beiden Schriftlesungen die Rede. Aber die Botschaft, wo aus beiden Schriftlesungen heraussticht, ist, **dass bei Gott kein Ding unmöglich ist. Bei Gott ist kein Ding unmöglich!** Um die Aussage kreieren die beiden Schriftlesungen. **Ist bei Gott kein Ding unmöglich?** Glaubst du das? Glauben wir das? Tüend doch mit eurem Sitznachbar, eurer Sitznachbarin eine Minute lang darüber austauschen. Die wollen, sammeln wir nachher gemeinsam die Gedanken auf dem Flipchart. Wir wenden uns in einem ersten Teil dem neutestamentlichen Bibeltext zu und in einem zweiten Teil dann dem alttestamentlichen Bibeltext zu.

18 Als er aber am Morgen wieder in die Stadt ging, hungerte ihn. 19 Und er sah einen Feigenbaum an dem Wege, ging hinzu und fand nichts daran als Blätter und sprach zu ihm: Nie mehr wachse Frucht auf dir in Ewigkeit! Und der Feigenbaum verdorrte sogleich.

Wo Jesus Christus am nächsten Morgen nach Jerusalem zurückgekehrt ist, kam er zu einem Feigenbaum und hoffte, auf ihm Frucht zu finden, um seinen Hunger zu stillen. Aber er "fand nichts an ihm als nur Blätter". Darum sagte er: "- Nimmermehr komme Frucht von dir in Ewigkeit! - Und sogleich verdorrte der Feigenbaum." Im Bericht vom Markus (11,12-14) wird die Anmerkung gemacht, dass es nicht die Jahreszeit für Feigen gewesen ist. Darum lässt die Verurteilung vom Baum, weil er keine Frucht gebracht hatte, den Retter als unvernünftig und aufsässig erscheinen. Wir wissen wohl, dass das nicht stimmt. Doch wie können wir diese Schwierigkeit erklären?

Die Feigenbäume in den biblischen Ländern bringen eine frühe, essbare Frucht, wenn sie Blätter ansetzen. Wenn keine frühen Feigen

erschienen, wie es in diesem Fall wohl gewesen ist, dann zeigte das, dass es auch später keine normale Ernte geben würde. Das ist das einzige Wunder, bei dem Jesus Christus geflucht hat und nicht gesegnet hat - bei dem er zerstörte, statt Leben wiederherzustellen. Das ist als Schwierigkeit gewertet worden. Solche Kritik verrät Unkenntnis von der Person Jesus Christus. Er ist Gott, der souveräne Herrscher des Universums. Einige von seinen Handlungen mögen uns unverständlich erscheinen, aber wir müssen immer davon ausgehen, dass er immer richtig handelt. In diesem Fall wusste der Herr, dass dieser Feigenbaum nie Feigen bringen würde und er hat, gehandelt, wie ein Bauer es tun würde, wenn er einen unfruchtbaren Baum aus seinem Obstgarten fällt. Sogar diejenigen, wo unseren Herrn dafür kritisieren, dass er den Feigenbaum verflucht hat, geben zu, dass das eine symbolische Handlung gewesen ist. Der Vorfall ist die Deutung vom Herrn von dem aufgeregten Empfang, wo man ihm erst kürzlich in Jerusalem bereitet hatte. Wie der Weinstock und der Ölbaum ist der Feigenbaum ein Bild für das Volk Israel. Als Jesus Christus zu diesem Volk gekommen ist, fand er Blätter, die von einem äusserlichen Bekenntnis reden, aber keine Frucht für Gott gezeigt haben. Jesus Christus hungerte nach Frucht aus diesem Volk. Weil es keine frühe Frucht gab, würde es auch keine Ernte von diesem ungläubigen Volk geben, das wusste er, und deshalb verfluchte er den Baum. Das sagte das Gericht voraus, unter das das Volk im Jahr 70 n. Chr. fallen würde. Wir müssen uns daran erinnern, dass das zwar ungläubige Israel für immer ohne Frucht bleiben wird, dass aber ein Überrest vom Volk sich nach der Entrückung zu seinem Messias bekehren wird. Sie werden ihm während der Drangsal und während seiner tausendjährigen Herrschaft Frucht bringen. Obwohl die wichtigste Deutung von dem Abschnitt sich auf das Volk Israel bezieht, kann er doch auf die Menschen aller Zeitalter bezogen werden.

20 Und als das die Jünger sahen, verwunderten sie sich und sprachen: Wie ist der Feigenbaum so plötzlich verdorrt? 21 Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Wenn

Botschaft zum Gottesdienst vom Sonntag, 18.06.2023 über Matthäus 21, 18-22 und 1. Könige 17, 7 – Gott ist kein Ding unmöglich

ihre Glauben habt und nicht zweifelt, so werdet ihr solches nicht allein mit dem Feigenbaum tun, sondern, wenn ihr zu diesem Berge sagt: Heb dich und wirf dich ins Meer!, so wird's geschehen. 22 Und alles, was ihr bittet im Gebet: so ihr glaubt, werdet ihr's empfangen.

Die Jünger haben den verdorrten Feigenbaum gesehen und sind erstaunt. Und warum hat Jesus Christus denn den Feigenbaum vertrocknen lassen, was ist dabei der Sinn?

Die Sache mit dem Feigenbaum ist das einzige sogenannte „Strafwunder“ Jesu Christi, wenn man es so bezeichnen will. Jesus Christus hat seinen Jüngern durch den Feigenbaum etwas aufzeigen wollen, wie auch uns Jüngern. Und was will er zeigen?

Es heißt: „Er fand daran nichts als Blätter.“ Gesucht hatte Jesus Christus Früchte, aber die fand er nicht. Das bedeutet: Der Baum ist voller Blätter, aber ohne Früchte gewesen. Früchte werden bildlich auf die glaubenden Menschen übertragen. Die glaubenden Menschen fragen nach dem, was Jesus Christus sucht, und versuchen das zu tun. Die glaubenden Menschen bringen sogenannte „Früchte“ hervor. Aber das Zeichen vom Feigenbaum zeigt noch mehr, es zeigt etwas Erschreckendes: Wenn ein Baum keine Frucht bringt, dann lässt Jesus Christus der Baum einfach vertrocknen! Tönt das nicht hart? Anders gesagt: Wer nicht glauben will und keine Frucht bringen will, der ist offline. Ja, genauso hat Jesus Christus es immer wieder gepredigt, mit und ohne Gleichnis. Jesus Christus ist der, wo uns Menschen das Leben schenkt und in uns Früchte reifen lässt, damit wir zur Gottes Ehre leben können. Wenn die Jünger oder wir so fragen, dann ist sind wir gerade mit dieser Frage ganz dicht am Willen Gottes. Gott will, dass alle Menschen zum Glauben kommen und dadurch durch Gott gerettet werden. Und daraus ergibt sich: Zuallererst sollten wir Menschen um den Glauben selbst bitten und um den Heiligen Geist, wo uns den Glauben ins Herz legt. Wenn du glauben willst und nicht kannst, dann hilft es nach dem biblischen Vorbild zu bitten: „Ich glaube, hilf meinem

Unglauben!“ (Markus 9,24). Gott wird dir dann den rechten christlichen Glauben schenken – du wirst von Gott empfangen, worum du gebeten hast. Diese Gabe ist dann in der Tat ein großes Wunder, denn kein Mensch kann einen solchen Glauben in sich selbst erzeugen. Gott schenkt uns den erbetenen Glauben, wenn wir ihm vertrauen und nicht daran zweifeln, können wir daraus noch mehr tun. Gott lässt das persönliche Wunder wahr werden! **Bei Gott ist kein Ding unmöglich.** Und wieder müssen wir erklären, dass das scheinbar uneingeschränkte Versprechen über das Gebet nur im Licht von der ganzen Lehre vom Gebet in der Bibel verstanden werden kann. Vers 22 bedeutet nicht, dass jeder Christ alles bitten kann, was er will und erwarten kann, um es zu bekommen. Der christliche Glaube ist ein empfangender Glaube. Der glaubende Mensch empfängt Gaben, die von einem Geber namens Gott kommen. Gott ist der Geber, wir glaubenden Menschen sind die Nehmer. Damit wird mir klar, dass der christliche Glaube kein Selbstvertrauen in sich ist, sondern eine vertrauensvolle Beziehung zu Gott, dem Geber ist. Jesus Christus selbst hat den Grund gelegt für diese Beziehung. Nicht unsere Glaubenskraft bewirkt das Erbetene, sondern Gott schenkt es uns im Gebet. Gott kann alles schenken, denn er ist allmächtig. Jesus Christus sagt: *„Alles, was ihr bittet im Gebet, wenn ihr glaubt, werdet ihr's empfangen.“*

Anspruchsvolle Worte, wo Jesus Christus uns damit auf den Lebensweg gibt. Zusammenfassend stellt sich heraus, **dass bei Gott kein Ding unmöglich ist**, weil wir bei Gott alles sagen und erbitten können. So wie uns die beiden Schriftlesungen zeigen. Auch die alttestamentliche Erzählung von Elia in 1. Könige 17,7 will uns darin ein Vorbild des Glaubens sein. Baal wurde als Wettergott verehrt. Gott zeigt uns, wer über das Wetter verfügt. Elia vertraute in jeder Situation des Lebens auf Gott, obwohl König Ahab nicht an Gott glaubte, aber Gott versorgte Elia trotzdem mit dem Nötigsten zum Leben. Durch Gottes Wunder an Elia ist die Witwe zum Glauben gekommen. Aber die Rettung ist das Ergebnis des Gebets gewesen. Beide Schriftlesungen kreisen sich um das gleiche Thema – **Bei Gott ist kein Ding unmöglich.** Amen.